Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 27 (1925)
Heft: 4: §

Artikel: Englische Wandertage
Autor: Geilinger, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748634

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ENGLISCHE WANDERTAGE

I

Kennen Sie Wilts persönlich? Die große Mehrzahl der Leser blickt verneinend auf. Ja, ich dachte es mir gleich; aller Anfang ist schwer und vielleicht auch geheimnisvoll. Was wäre seltsamer als die Tatsache, dass irgendetwas einmal anfängt. Ein Leben, das anfängt. Ein Gedicht, ein Roman, der anfängt — ein Roman, der diesen Namen verdient — sogar der Anfang eines Polizeiberichtes: « ein junges Mädchen... » weht nicht lächelnder Glanz über diese Worte, Leuchten einer Schönheit, die im Grunde Geheimnis bleibt! Oder der Anfang eines Satzes wie der « eine alte Frau ... » sind diese paar Worte nicht irgendwie geheimnisvoll erschütternd; man denkt an Wünsche, zahlloser als die Sterne am Himmel, und auch an Enttäuschungen und einige unter ihnen sind gewiss tiefer als das Meer! Nun wohl, da letztendes alles Leben Geheimnis ist, darf auch jeder Anfang Geheimnis sein.

Also Wilts kennen Sie nicht; kennen Sie Purley? Gewiss irgendeine schmucküberäte amerikanische Filmdame, sagt jemand. Nein? Purley ist seiner Struktur nach ein Vorort. Sie alle kennen London, dieses Städtegewucher mit mehr als acht Millionen Einwohnern. Purley ist ein Fäserchen davon und liegt dort, wo die Grasnarbe aufgerissen ist, auf hellen Kalkfelsen, den North Downs; die kommen von der alten Grafschaft Wilts herunter und gegen das Meer hin; enden sie in den weissen Klippen von Dover? Nun, unbekümmert darum fahren wir im Tunnel durch die North Downs und südwärts in ein Gelände voller Wiesen und Waldreste, — den « Weald », und ihn durchwandernd stoßen Sie wohl auf kleine Häuschen mit hexenhaft verquertem, schwarz gestrichenem Riegelwerk, bunte Glockenblumen davor, die Glocken von Canterbury, und Fuchsien, die fröhlich und bunt gegen das niedere Hausdach aufsprudeln. Und sie treffen weitab von den Straßen alte Herrensitze schlossähnlichen Charakters, hie und da kleine Teiche davor: « stately homes of England ». Und es gibt Weiden, auf denen mächtige Eichen ragen, schauernd im fast niemals rastenden Wind, Scharen gewaltiger Riesen, die flüsternd in hoch erhobenen

Armen grüne Laubfetzen schwingen. Aber alles nimmt sein Ende, auch der Weald, und wieder ziehen breite Hügel dahin, und je östlicher du wanderst, desto baumloser werden sie; kurzrasige, auf den Seiten steil abfallende Weide; ihre Hochflächen jedoch sind nur träge gewölbt; breite Walfischrücken hat sie Kipling genannt; denn es ist etwas Urweltliches in ihnen wie in dem Meere, dem sie entstiegen sind. Auch sie sind Kalk und ziehen in breitem Schwunge von Wiltshire herab, wieder im Meer zu enden; ja, auch das ist geheimnisvoll; dieses Herabtauchen, dieses Wirken aus der Erinnerung, dem Unsichtbaren, Unterbewussten und Unbewussten. Oh, die South Downs enden auf herrliche Weise. Fast zweihundert Meter hoch stürzen sie senkrecht oder fast überhängend ins Meer (ungläubiger Leser; es sollen genau 175 Meter sein; aber das beweist nichts; denn jeder Meter zählt in dieser Umgebung doppelt). Und das Meer umdonnert sie, Wellenreihe um Wellenreihe, unendliche, grüngeharnischte Scharen, ihre weißen Helmbüsche sprühn im Wind. Ja, salziger Wind umschreit das Vorgebirge (ungläubiger Leser; er habe von ihm schon deinesgleichen heruntergewirbelt, an kleinen Felsnischen vorbei, wo noch nicht flügges graues Geflügel kläglich flennt wie unser Wissen vor dem Unendlichen). Und wir spähen weit und zwischen dem Meer und dem Himmelsrand schwebt etwas wie zartes weißes Land, das ist Gischt, Wasserdampf, Meeresatem. Und wir stehen auf Beachy Head bei Eastbourne, auf dem Ende der South Downs. Hier schrieb Swinburne als Engländer seine Ode an eine Seemöve (*Poems and ballads*, Band III; jüngere strebsame Jahrgänge dürfen sie nachschlagen); in ihr schreien Möven und wogt das Meer:

> «Free birds live higher than freeman
> And gladlier ye than we —
> We, sons and sires of seamen,
> Whose home is all the sea.»

Doch von den Downs wollte ich hier schreiben; herrlich ist das Wandern auf ihnen; steile Hänge, Thymian, Baldrian, Duft; dazwischen Kamillen, gelbe Margariten, dann das Nicken der Schafgarbe, fast mannshoher Ginster und aus dem Gebüsch leuchtet die Blume der Downs, die Scharlachrose. Die wenigen

Bäume aber sind oft zerzaust und angefressen vom Wind; auch Haidekraut ist zu finden; weniger freilich in der Osthälfte der Downs, die wohl schon von der Natur aus zum Weideland bestimmt ist, wozu die Downs auch im Großen benutzt werden; auf ihnen grasen, kräftig durch Wind, Licht und Sonne, große Schafherden, sogenannte Southdownrasse, über eine halbe Million friedlicher Gesinnungsgenossen.

II

Und in den Downs und um sie herum träumen in kühler, aber inniger Schlichtheit kleine, oft etwas klobige Dorfkirchen, zum Teil aus dem 12. und 13. Jahrhundert, Zeugen einer Zeit, da die kleinen Siedlungen jener Gegend verhältnismäßig wohl größere Bedeutung besaßen als jetzt; einige von ihnen tragen noch Spuren der späten Sachsenzeit; manche sind frühnormannisch, unter ihnen die kleinste Pfarrkirche Englands, die von Litlington, die nur vier Quadratmeter umfasst. — Nicht selten sind diese Kirchlein in neuerer Zeit wieder mit Glasfenstern versehen worden; das Wort « geschmückt » sei absichtlich vermieden; es handelt sich um Versuche mit untauglichen Mitteln, eine Ausnahme vorbehalten, die Kirche von Rottingdean.

Von ihrem rosenumrankten Eingange aus ist auch sie rasch durchschritten; aber unwillkürlich hält der Schritt an; Leuchten umfängt uns, tiefgefühlte, eher schwermütige Farben. Wir nähern uns dem Chor; im Glasfenster links, Margariten im Haar, ein verhalten sinnendes Lächeln um den Mund, steht die heilige Margarit, einen Fuß furchtlos auf die missfarbige Schlange gestellt. Die Apsis des Chörleins aber sprüht von den drei Erzengeln: Gabriel links, Raphael rechts und Michael in der Mitte; die Gewänder der drei ein gelbliches Weiß, das ins Grüngoldene spielt; dabei leuchtet vom Mittelfenster das heldenhaft bejahende Purpurrot eines Mantels, der wie ein Zeichen reinen selbstlosen Mutes um Sankt Michael weht und nur an einer Stelle oben müde Fliederfarbe annimmt: Mut, der sich bis ins letzte erschöpft. Wieder anders sind die Farben um Gabriel, blau und grün; anders die um Raphael, dem milden Himmelsboten vom Himmlischen zum Irdischen, blau und violett, und eine heilige, machtvolle Musik scheint von den drei

Fenstern zu klingen, besonders aus der grünen Farbe, die auf allen drei Fenstern als Himmel den Hintergrund bildet und geheimnisvoll ins Dunkel- und dann ins Schwarzblaue umschlägt. — Und die Lichter huschen im Chörlein auf und ab, und den Meerwind hörst du, der draußen in den Bäumen singt und um das schlichte Grab an der Kirchmauer, wo das Sterbliche von Burne Jones, dem Schöpfer und Stifter jener Fenster, an seiner Gattin Seite den letzten Schlaf schläft. Und die Lichter im Chörlein huschen auf und ab und der rote Mantel des Erzengels Michael dunkelt und hellt sich auf, als wehe er im Meerwind, der draußen singt.

III

Nun, verehrtester Leser, begebe ich mich in die Schar jener Leute, die etwas tun, was sie nicht tun sollten. Ich weiß es und entschuldige mich wie üblich mit einem unwiderstehlichen innern Zwang. Ja, mit meinem schlecht gespitzten Bleistift eile ich den englischen Kathedralen zu Hilfe, die ein Zürcher vor nicht langer Zeit als ideenarm gerügt hat. Ich eile ihnen zu Hilfe, durchaus ungenügend gerüstet, bin weder Kunsthistoriker noch Architekt und, was schwerer ins Gewicht fällt, ich kenne aus eigener Anschauung weder die größte mittelalterliche Kirche Englands, die Kathedrale von York, noch die erhabenen Westfassaden von Lincoln und Wells.

Gewiss, wer deutsche Art liebt, wird auch deutsche Dome besonders lieben, nicht zuletzt die Ziegelbauten von Niederdeutschland, unter ihnen die viel zu wenig gekannte herrliche Klosterkirche von Doberan. Englische Dome aber wurden für Engländer erbaut und ihr Inneres entbehrt häufig jener Wölbung, die uns zusagt; der englische Bauherr, der energische, schlanke Pfeiler vorzog, schien sich letzten Endes zu sagen, es sei doch ausgeschlossen, mit dem schweren Steinmaterial in den Himmel zu klettern; da, wo wir ein letztes Emporschnellen erwarten, setzt er häufig eine nur schwach geneigte, trefflich gearbeitete Holzdecke; dabei scheint dies Verfahren auch auf die Wölbungen aus Stein zurückgewirkt zu haben; aber was für uns ernüchternd wirkt, schien dem englischen Erbauer wohl nur als Rechnen mit gegebenen Tatsachen, und diese Ein-

stellung schließt auch eine reiche Phantasie und Gefühl nicht aus; oft tropft in den spätgotischen Chorbauten spielerisch überschüssige Kraft gleichsam von der fast flachen Decke überall wieder herunter, sich zu Stein verhärtend; es entstehen mit den sogenannten Fächerwölbungen phantastische, auch technisch gewagte Bauten, reinste Tropfsteingrotten wie in der Georgskapelle zu Windsor und in der Kapelle von Heinrich dem Siebten in Westminster. Endlich könnte ein Engländer darauf hinweisen, dass die englische Gotik, die mit ihren Kräften Maß hielt, länger wirksam war als die Gotik des Kontinents, bis in die Neuzeit herein; sie hat ihre Kraft nie im Überschwange verausgabt und sich dadurch eine längere Dauer gesichert.

Nach kontinentaler Auffassung soll die Fassade der englischen Kathedralen das Beste an ihnen sein; es gibt aber ganz gewiss Gegenbeispiele; Canterbury Cathedral enttäuscht zum Teil von außen und hat nach unserer Empfindung zwei viel zu schwere Westtürme. Im gewaltig bemessenen Innern der Kirche aber steigen die Säulen hochauf, steile dünne Springbrunnen und auch die Krypta birgt etwas Köstliches, die Kapelle « Our Lady Undercroft », die Kapelle des Siegers von Crécy, des schwarzen Prinzen, der in Canterbury bestattet ist. Ihre Marmorsäulchen schimmern heute in weichem Goldton, als wären sie aus altem Elfenbein geschnitzt, und in feierlicher Kühle leuchtet von dem Altar mit der blauen Decke ein silbernes Kreuz. Ebenso bleibt der Kreuzgang mit seinen reichen Bogen und dem stolzen Aufblick zum herrschenden Mittelturme der Kathedrale unvergesslich. Dabei saß bei unserm Besuch mitten in der alten Pracht auf verwittertem Grabstein ein kleiner gefiederter Liebling des englischen Volkes, Robin Redbreast, ein Rotkehlchen, das die zwei Besucher neugierig betrachtete, heiter zwitschernd, als wollte es sagen: Willkommen in England.

Und die nüchterne Korrektheit der englischen Kathedralen... Nein; ist doch das Münster zu Salisbury ein gotisch gemauertes Jahr; es hat so viele Türen als Monate sind, soviel Fenster wie das Jahr Tage, und soviel Säulen, wie das Jahr Stunden zählt. Eine ärmliche Zahlenspielerei, murmelt jemand im Hintergrund. So seh' er doch die herrliche Parliaments Hall von Westminster mit der einen einzigen Mittelsäule, die jubelnd die Wölbung

trägt, so, wie im Kleinen etwa das Säulchen in dem Kirchlein zu Greifensee. Westminster ist voll von französischem Einfluss, sagt die Stimme im Hintergrund. Nun, gehen wir nordwärts, fort von London, dem Haupte des Landes, mehr gegen die Midlands hin, dem politischen und wirtschaftlichen Herzen Englands: Für eine Kirche mittlerer Größe kann es keine schönere Fassade geben als die der Kapelle von Kings College in Cambridge, steigen doch die flankierenden Türme wie Lerchen hoch und das breite Mittelfenster ist ins Licht geöffnet gleich einem begeisterten Auge. Und wir fahren noch etwas nordwärts, durch eine in England seltene topfebene Landschaft, durch ehemaliges Sumpf-, Fennland; mitteninne, auf einem Hügelchen zwischen alten Bäumen, «der Insel von Ely», steht die vielleicht schönste Kathedrale Englands, ragt zwischen ärmlichen Häuschen, ein Zeichen ungeheueren Willens, in ruhiger selbstverständlicher Maßlosigkeit, und von ihren Türmen scheint es zu klingen; aber wir wissen anfangs nicht, ob es ein Gebet ist, oder ein Heldenlied, oder beides. Und wir treten durch eine niedere Pforte und dann durch eine zweite, gewaltige, und die zwei Säulenreihen schimmern honigfarben wie alte Wachskerzen, durch die Licht strömt, und wir schreiten weiter und zur Vierung des Kreuzes, und über uns, eine nordische Variation des Mailänder Doms, wölbt sich, fast fünfzig Meter hoch über dem Beschauer, die Laterne — nein, ein großer, blauer Stern ist es, der einem andern Sterne, den Rippen der Vierung, zu entblühen scheint. Und uns umschauert das Geheimnis des Raumes.[1])

IV

Die Insel Wight schwimmt im Meer wie ein grünes Floss, und ihre Gärtchen schwimmen in Blumen und Tau. Hoch wächst Lorbeer in ihnen, fast wie an den oberitalienischen Seen; aber es sind keine Gärten des Südens mit wenig Blüten und viel Form; sie lächeln in nordischer milder Heiterkeit, bunt wie

[1]) Jener Geist, der einst Ely schuf, dürfte übrigens im englischen Sprachgebiet noch heute gelegentlich wirksam sein, beim Bau gewisser Wolkenkratzer; wenigstens kam mir soeben eine Illustration in die Hände, das Projekt Klausers, eines Baumeisters in Philadelphia, für ein neues Universitätsgebäude in Pittsburg; eine gefühlsmäßige Verwandtschaft mit Ely scheint hier unverkennbar.

zerbrochene Regenbogen. In einem uns freundlich scheinenden Wettstreit blühen dort dicht geschart Rosen und dickköpfige Astern; Jelängerjelieber umnickt das Haus, und bunte, fast zwei Meter hohe Wicken umdüften es, süß wie ein Mädchenlächeln, zarter als Morgenwolken. Und die See umschlingt die Insel Wight im kleinen wie England im großen, eine Urkraft voll Licht, Rauschen und Wind, die aus unsichtbaren Nüstern ihren gewaltigen Atem schnaubt, der in herber Gegenständlichkeit nach Salz schmeckt und nach Jod und Meerpflanzen riecht. Doch mit wem ließe sich das Meer vergleichen, das, selber flutend, von Leben durchflutet ist? Nicht mit dem Hochgebirge, das, feierlicher und pathetischer, sich mit seinem großen stillen Leuchten, mit seinen Gipfeltürmen steil vom föhnigen Himmel abhebt oder die Morgensonne umsteht wie eine Schar weißgewandeter Priester. Gewiss, das Hochgebirge ist voll gewaltiger Gebärde, aber hart unbeweglich, Idealen gleichend, und scheint mir eine vorbildliche Landschaft für den Jüngling und dann wieder für jene, deren Lebenskreis sich trotz aller Gipfel und Abgründe ründet, und denen das Einnachten und Leuchten der Höhe Beruhigung und Verheißung bedeutet. Für den Mann aber, der « schon lange in den sogenannten besten Jahren » steht, für ihn scheint das Meer geschaffen; es ist nicht so erhaben wie hohe Berge sind, aber gewaltiger, fast jede Sekunde wechselnd, und doch nur sich selber gleich. Es reißt keine Zacken in den Horizont, auch bei Stürmen nicht; stets wölbt es sich in einem urtümlich flachen Halbkreis; höchstens, dass sich eine Silberspange Schaum darüber legt; es ist trotz seiner Stürme ruhig wie ein geborener Sieger; denn fast überall, wo es mit gleichen Kräften dem Land entgegenrollt, das heißt, wo keine unterirdische Hebung des Erdbodens an sich erfolgt, bleibt es Sieger. Ein oft übermütiger gegenüber der Flachküste, die es nach Laune in Fetzen reißt; ein ohnmächtiger Sieger, wenn es gegen granitene Küstenwände anstürmt und die ersten Außenpfeiler zur Flachsee abhobelt, in der sich das Meer dann, Erde ab- und zutragend, an den eigenen Untiefen bricht. Stößt aber die See auf Kalkkliffe, ist der Kampf am ergreifendsten; da heult das Meer heran, laugt sich Felstore aus, lässt auf kurze Schonung hin weiße Felsnadeln stehn; jauchzende Wellen

umringen sie, springen an ihnen hoch; es lässt sie stehen als Tanzplatz für seine Kinder; und ragen einige Klinten noch über den Schaum; sie sind in einzelne Finger zerrissen; eine klagend erhobene Hand der unterliegenden Mutter Erde. Schwarze und weiße Möven, Sturmvögel hocken auf ihr, lachen und schrein.

Ja, man sehe von der Insel Wight südwärts; da erblickt man bei Ebbe einen ganzen versunkenen Fichtenwald; man lasse sich die Karte in der kleinen Kathedrale von Chichester zeigen, der angeblich einzigen historischen Kathedrale Englands (ohne Wales), die auch vom Meere aus sichtbar ist; die Stelle, an der ihre Vorgängerin ursprünglich stand, meilenweit liegt sie jetzt in der See. Und die gefürchteten Goodwin Sands bei der Themsemündung! Der Sage nach waren sie bis zur Zeit von Wilhelm dem Eroberer ein Teil des südlichen fruchtbaren England. Übrigens lässt sich der Sieg des Meeres auch im kleinen beobachten. Am schwarzen Felsen in Brighton, der kein Fels, sondern eher eine Art Erdschlipf ist, steht ein Haus, dessen Eigentümer nach einer Sturmnacht die Trümmer seines Gartens unten am Absturz im Meere erblickte; das Haus aber bleibt noch immer bewohnt; niemand wurde hier von Seiten des vorsorglichen Staates auslogiert; die Bewohner erhielten, wie man mir sagte, einfach den amtlichen Bericht, die Behörde erachte dies Haus als gefährdet. Das Meer unten aber ist seines Sieges gewiss und wartet.

Dem Neuling will freilich scheinen, dass die Bekämpfung der einbrechenden See von Seiten des englischen Staates ziemlich flau erfolge, als ob die Behörden im Unterbewusstsein den Sieg des Meeres erhofften, da jeder Fuß, der vom Ufer abstürzt, England weiter vom Kontinent und seinen Wirrsalen entferne und ihre Heimat auf sich selbst zurückweise, geographisch und geistig:

« The nearer you are to England, the farther you are from France. »

Auch hat sich das siegreiche Meer nicht kleinlich gezeigt; es hat England den freien Blick gegeben und ihm den Weg ins Weite gebahnt; für jeden Schuh Landes, der versank, schenkte es tausenfachen Ersatz, Riesenflächen in Übersee, Erdteile für Schwesternationen, Völker englischer Sprache. Begreiflich, dass der Engländer die See liebt, die ihm zeitlebens von Jugend-

und Ferienfreuden rauscht, an deren Strand er einst — long, long ago — als Kind spielte, Sandburgen baute und dabei bunte Muscheln, seltsam glasigen Tang, allerlei Schrecken fand, erstes Selbstbewusstsein und erstes Gefühl des Unendlichen....

Vielleicht dürfte man das Meer mit dem Walde vergleichen: es ist mannigfach wie dieser, nach seinen Grundlagen verschieden wie dieser, immer im Kampf mit der Erde, die sie zerbrechen, und mit dem Winde, der sie erregt. Aber jeder Vergleich wirkt verkleinernd; das Meer bleibt Meer.

V

London ... Diesen gewaltigen Namen, in dessen zwei Silben acht Millionen Menschen leben, schreibe ich nur zögernd, umlauert von den Gefahren billiger Gemeinplätze. Immerhin, wer bei erneutem kurzfristigem Anblick dieses von unendlichen Energien durchpeitschten Städtegewuchers das Gleiche empfindet wie seinerzeit bei einem mehrmonatigen Aufenthalte vor einem Jahrzehnt, nur intensiver, viel intensiver... Aha, sagen Sie, ich dachte mir's, die Katze lässt das Mausen nicht und Literaten ... Recht haben Sie, falle ich Ihnen ins Wort; es ist herrlich, sich Eindrücke vom Halse zu schaffen, zu schreiben, Werte herauszuschleudern, von denen vielleicht eines zu den richtigen Worten gehört und ein Splitterchen jenes Zaubers bricht, mit dem London Menschenmillionen in Bann hält.

Eins ist sicher. Diese als nüchtern verschriene Weltstadt bietet Großartiges; die Energie ihres Straßenlebens berauscht wider Willen. Gewiss; herrlich sind jene nächtlichen Wanderungen durch Rom, wenn vergangene Jahrhunderte und Jahrtausende so wesentlich dastehn und nicht mehr vergangen sind als der gestrige Tag... Oh, alles wie tot und dabei voll seltsamen Lebens, und das Rauschen der römischen Brunnen! Auch Paris und sein silbriger Duft ..., andere beschrieben es besser; ich liebe Westminsterbridge, wenn orangegelbe Dämpfe über den Türmen brodeln und hinter der breitgedehnten bleigrauen Themse das mächtige Parlamentshaus, der Glockenturm des Big Ben und die alte Abtei von Westminster nur mühsam aus dem Nebel herauswuchten, mit verschleierten Umrissen, einer ungewissen Zukunft entgegen, aber unendlich entschlossen,

und plötzlich tönt es von oben her, der heiter gelassene Glockenschlag « Play up, Big Ben! Big Ben, play up! » Und die Straßen rings dröhnen Leben; auch der Fluss unten lebt; Bootgewimmel, Schiffsirenen ... Das ist London.

Oder anderswo. Lärmdurchfauchte Straßen; darüber, in seltsamer Willkürlichkeit, die erhabene, gotisch empfundene Kuppel von Saint Paul's; ein Gottesgedanke mitten im Toben der Stadt und Benzin; keine stimmungsvolle Vorbereitung mit Brücken, Plätzen, Säulenreihen ... Ich bin da, sagt die Kirche; halloh, ich bin auch da, sagt die Welt. Ja, ihr beide seid da, sagt der Zuschauer; die eine guckt nach oben, und die andere, die Welt, nach überall, nach Gewinn, Vergnügen, und nicht zuletzt nach dem Einkommen der Konkurrenten. . ., doch vor allem auf den Straßenverkehr; denn die Autos sind auch da, nicht zu knapp und es ist kein Spass, überfahren zu werden ... Ja ja, ihr alle haltet Auslug, sagt der Zuschauer und schlürft berauscht die rauchige Luft, als atme er den Hauch hoher Alpen. Ein Gefühl unendlicher Freiheit ..., ist man nicht auf einem Gipfel? Gewiss, sagt uns eine kühlere Stimme, auf dem Gipfel der Unnatur! Acht Millionen Menschen an einer Stelle gehäuft, eine herrlich organisierte menschliche Willkür.

Oh die Dämpfe und Dünste, die den Stein der Kontore und Kirchen schwärzen, bis er bröckelt, die den langweiligsten Fassaden eine unendliche Fülle von grauen und schwarzen Farbtönen leih'n ..., wer hätte sich träumen lassen, dass es so viele Arten von Schwarz gibt! Ihr Dämpfe und Dünste; schön für das Auge, aber zum Einatmen fast unmöglich! Oh, ihr acht Millionen Leidensgefährten in London! Ja, schon das Einfachste wird zum Problem; die ins Gigantische gesteigerte Willkür solch großer Städte lässt alles zum Problem werden. Auch den Verkehr. Die « Busses » kommen im innersten Stadtzentrum vor lauter Anstehen kaum mehr vom Fleck und scheinen dann dem Benutzer mehr eine Unterhaltung zu sein als Verkehrmittel. Also, runter, in die Untergrund: Viele Meter unter dem Boden bei künstlich eingepumpter Luft dröhnen ihre Züge Meilen dahin, und damit der Ausgang rasch erreicht sei, bewegt sich mit dem abströmenden Publikum womöglich auch der Boden stufenweise als sogenannte Gleittreppe nach oben;

eine fabelhaft disziplinierte geräuschlose Eile. Der Unbeteiligte kann sich dabei allerdings bei einer harmlos naiven Frage ertappen: Kinder, Kinder, das ist alles glänzend organisiert, aber wozu? Müsst ihr acht Millionen wirklich und alle auf dem selben Flecke wohnen? Und der Fremde eilt heraus, eine Theaterkarte zu kaufen; das ist oft leichter gesagt als getan; es gibt gar viele Mitmenschen in London; sie wollen womöglich ins gleiche Stück wie du und einen guten Platz um wenig Geld... Also deswegen flog man, wie von bösen Geistern gehetzt, durch stygische Nacht, um nicht einmal ein Theaterbillett zu erhaschen! Und du willst mittags in ein gutes preiswertes Lokal im Stadtzentrum; hunderte haben denselben Gedanken; wenn du nicht anstehen willst, musst du vor Öffnung der Saaltüren eintreffen.

Wo ist der nächste Baum? In zehn Minuten Entfernung! Wo unverwölkte Sonne? Draußen in Hampstead! Und gute Luft? Wo ist gute Luft? Im Herzen von Hydepark oder Regentspark! Eine halbe Stunde, dreiviertel Stunden Fahrt in der Untergrund! Rasch in die Unterwelt! Wir wollen den zahmen grauen Eichhörnchen draußen in Regentspark einen Besuch machen!

Oft wirft man den Großstädtern ihre Vergnügungssucht vor, nicht zuletzt den Leuten von London. Doch hat nicht jede Siedlung, der zwei Hauptvoraussetzungen nur knapp zugemessen sind, gute Luft und Sonne, irgendwie etwas Trübseliges, das zur Gegenreaktion führt! Heraus, etwas Buntes sehen, etwas Neues hören, Unterhaltung! Innenarchitektur der Seele? Dazu fehlt Zeit, Ruhe. In solchen Massenansammlungen wird eben das Einfachste kompliziert und die Weltstadt selbst zum modernen Midas: alles, was sie anrührt, wird zum Problem, das Geld kostet. — Vielleicht, sagt sich daher ein Laienverstand, sollte es doch Aufgabe jeder Politik sein, das Aufkommen großer Städte nach Möglichkeit zu erschweren, nicht durch Verschleppung reifgewordener Eingemeindungen, wie dies der Grafschaft London gegenüber vielleicht noch heute geschieht, ein Vorgehen, das zum Teil eine Selbsttäuschung ist, weil es die Wohnverhältnisse an sich nicht bessert; wünschbar wäre vielmehr eine möglichst weitgehende räumliche Verteilung der staatlichen Einrichtungen und Ämter.

Noch eins. Ich liebe London, seiner Energie wegen und vor allem seiner Bevölkerung wegen. Dear old London!

MAX GEILINGER